

PREDIGT ZU MATTHÄUS 27, 33-54

- Wermelskirchen, 29. März 2013 (Karfreitag) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

unter dem Kreuz stehen sie, sitzen oder liegen – voll Trauer oder gelangweilt, beschäftigt oder stumm vor Schrecken. Wen sehen sie, wenn sie zum Kreuz aufblicken? Der Maler Duccio di Buonisegna hat diesen Moment festgehalten, die Szene, die unser Predigttext schildert. Sie rufen ja geradezu danach, im Bild gesehen zu werden, diese Stunden, die Matthäus im 27. Kapitel beschreibt:

„Und als sie (nämlich: die Soldaten) an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er's schmeckte, wollte er nicht trinken. Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum. Und sie saßen da und bewachten ihn. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König.

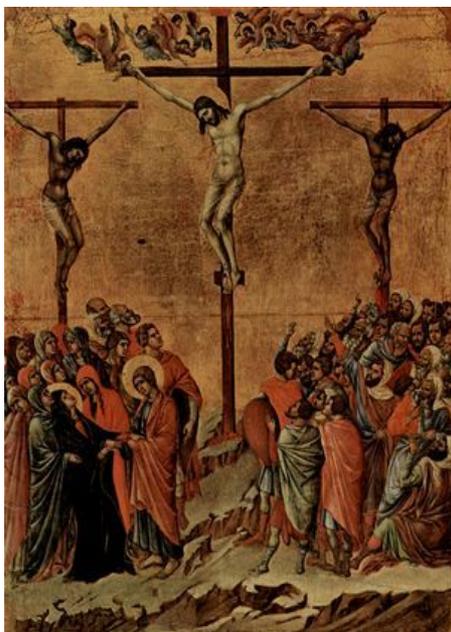
Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz!

Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.

Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige aber, die da stan-

den, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe!

Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebt und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten das Erdbeben sahen und was da geschah, erschrakten sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“



Gar nicht so ausführlich beschreibt Matthäus diese Momente unter dem Kreuz, bedenkt man die Stunden, die das Leiden des Gekreuzigten dauerte; eigentlich sind es recht wenige Worte, doch die malen mit kräftigen Strichen jenes Bild unter dem Kreuz und die Gestalten, die sich dort versammelt haben, dort, unter dem Kreuz. Wer sind sie, die dort stehen, und was sehen sie? Wen sehen sie dort oben, am Kreuz?

Da sind die Soldaten, die schon in den Stunden vorher mit ihm ihr Spielchen getrieben haben, ein grausames Spiel von Spott und Folter. Für sie wird Jesus nur ein weitere Unruhestifter gewesen sein in dieser ohnehin unruhigen und abgeschiedenen Provinz. Wer weiß, wie lange sie schon im Einsatz sind, hier in Jerusalem, weit weg von ihrer Heimat, ihren Familien und den Annehmlichkeiten des römischen Lebens. Was sich da in ihnen angestaut hat an Langeweile und an Frustration, an Ärger über die ungebildeten und aufsässigen Juden, das entlädt sich in ihrer Aggression gegen den, den Pilatus da eben verurteilt hat. Und der Druck, der täglich auf ihnen lastet, explodiert auf dem Körper des Verurteilten. Der übliche Druck des Militärs, die Angst vor heimtückischen Anschlägen und der Unsicherheit in der Provinz. Der Stress ihres Soldatenhandwerks und vielleicht auch der Ärger über ihre Versetzung in dieses

gottverlassene Nest – das alles bricht über den herein, der unter ihren Schlägen und Stichen stumm bleibt. Ob ihnen das Spaß gemacht hat, das Quälen und Foltern? Ob es ihnen ein wenig Erleichterung und Abwechslung gebracht hat? Ob es ihren Tag wenigstens ein bisschen aufgelockert hat, ihn zu verhöhnen und zu verspotten? Immerhin konnten sie von seinen Kleidern noch profitieren, da ließ sich noch was draus machen, die waren noch in ganz in Ordnung; zufrieden wird zumindest der gewesen sein, der sie gewonnen hat: Seinen Rock und sein Gewand, um das sie würfelten. Ob sich bei dem einen oder anderen von ihnen vielleicht das Gewissen geregt hat? Ob da einer vielleicht ein bisschen nachdenklich geworden ist bei dem, was sie da taten; was sie dem antaten, der so merkwürdig still blieb und eigentlich gar nicht so recht aussah wie ein Verbrecher? Oder ob er für sie nichts anderes war als ein weiterer Störenfried, der im Namen Roms beseitigt werden musste, weil er die Ordnung störte und das bisschen Frieden, das sie mit Mühe und Gewalt aufrecht zu halten versuchten? Immerhin: Einer zeigt doch ein wenig Mitleid mit dem Leidenden und reicht ihm Essig zur Betäubung der Schmerzen, man ist ja kein Unmensch. Und manch einem mag das ständige Töten und Hinrichten wohl auch schon zum Hals heraushängen: Nimmt das denn nie ein Ende, diese Ströme von Blut, diese ewigen Todesschreie, die einen manchmal noch bis in den Schlaf verfolgen? Wer ist Jesus für sie, die Soldaten? Ein weiterer lästiger Fall von Aufruhr und Widerstand gegen die Staatsgewalt? Ein armer Kerl, der vielleicht zu Unrecht in die Mühlen der Justiz geraten ist, dem man aber nun leider auch nicht mehr helfen kann? Ein Verwirrter, der sich dummerweise mit den Mächtigen angelegt hat und dabei an die Falschen geraten ist? Wer ist Jesus für sie?

Da sind die, die man heute wohl die religiösen Führer nennen würde: Hohepriester, Schriftgelehrte und Älteste nennt Matthäus sie, wie sonst auch im Evangelium. Sie stehen für all die, die es sich in ihrer Religion bequem und erfolgreich eingerichtet haben und Gott soweit ruhig gestellt haben, dass er ihre Ruhe und Sicherheit nicht mehr stört. Sie tun das mit bester Absicht, daran kann gar kein Zweifel bestehen, sie wollen durchaus das Beste für ihr Volk und für ihren Glauben. Das Beste in ihren Augen aber, das sind: klare Regeln, feste Ordnungen, sichere Traditionen und ungestörter Kultus. Gotteslästerung haben sie schon lange in den Worten dessen gewittert, der

da nun vor ihnen, über ihnen hängt. Gotteslästerung schien es ihnen, wenn er Menschen die Sünden vergab, Gotteslästerung, wenn er die Unreinen anrührte und den Sündern nahe kam. Anfangs fanden sie ihn ja noch ganz interessant, ähnlich wie diesen Täufer Johannes, mit dem er wohl unter einer Decke steckte. Anfangs ließen sie sich das noch gefallen und ihn gewähren, solange es keine allzu große Unruhe gab. Etwas Abwechslung muss man dem Volk schließlich gönnen, und religiöse Eiferer haben ja auch ihre amüsanten Seiten, solange sie es nicht übertreiben. Aber der da, der hatte es irgendwann übertrieben, als er im Tempel die Peitsche schwang und ihr Tagesgeschäft durcheinander wirbelte. Da beschlossen sie: Jetzt reicht es, der muss weg; zumal so kurz vor dem großen Fest können wir so einen in der Stadt nicht gebrauchen. Selber schuld, er hätte ja in seinem Kaff in Galiläa bleiben können, da hätten wir ihn vielleicht in Ruhe gelassen.

Mag sein, dass dem einen oder anderen das Herz im Hals klopfte, als sie gingen, um ihn gefangen zu nehmen. Wer weiß, ob er nicht mit Gott im Bunde war, wer weiß, ob er nicht doch Gott auf seiner Seite hatte? Dann wären sie natürlich ganz schön blamiert gewesen. Aber als er sich ohne Widerstand festnehmen ließ, als das himmlische Gewitter ausblieb als sie ihm dem Pilatus auslieferten, als sich je länger je mehr zeigte, dass der da über gar keine Machtmittel und nicht einmal himmlischen Beistand verfügte, dass er sich einfach abführen ließ und verurteilen, und als Gott nun noch nicht einmal am Kreuz eingriff, als Elia sich nicht zeigte, nach dem er da verzweifelt rief, da war ihr Urteil gefallen: Ein Scharlatan, noch einer, der den Mund zu voll genommen hatte und nun so enden würde wie schon so manch anderer Eiferer vor ihm: Gekreuzigt, gestorben und begraben und nach kurzer Zeit vergessen von seinen Anhängern und von der Welt. Hätte er den Mund einfach nicht ganz so voll nehmen sollen; wäre er einfach etwas dezenter und angepasster aufgetreten – aber so: Selber schuld!

Da sind die unter dem Kreuz, die ihm scheu und ängstlich gefolgt sind, weil sie das nun schon seit Monaten oder Jahren getan haben: Ihm zu folgen. Weil sie ihn bewunderten, wenn er frei und unbekümmert mit Menschen sprach, egal ob hoch oder niedrig. Weil sie an seinen Lippen hingen, wenn er zu ihnen von Gott sprach und sie plötzlich verstanden, worum es ging und ihnen die Augen aufgingen über sich selbst und die Welt

und die Mitmenschen; weil sie plötzlich alles in einem anderen Licht sahen. Weil sie ergriffen waren, wenn er die Lahmen an der Hand ergriff und sie auf die wackligen Füße stellte, wenn er den Blinden die Welt wieder schenkte, wenn er die bösen Geister vor sich her und austrieb und Menschen plötzlich wieder frei und menschlich wurden. Darum waren sie ihm hinterhergelaufen, darum folgten sie ihm, auch jetzt noch, bis unter das Kreuz, wo sie ihn nun seine letzten Atemzüge tun sehen. Das ist ihnen klar: Diese aufgeplätzten Lippen werden nie wieder in kunstvollen Gleichnissen sprechen; diese angenagelten Arme werden nie wieder einen Aussätzigen umarmen; diese verkrampften Hände werden sich nie wieder liebevoll auf verkümmerte Glieder legen; diese Augen werden sich nie wieder öffnen, um einen durchdringend anzuschauen, so dass ich mich gleichzeitig erkannt und geliebt weiß. Aber immerhin: Sie durften dabei sein; für eine Zeitlang durften sie ihn begleiten und das alles miterleben, und so würden sie es doch wenigstens noch ihren Kindern und Enkeln erzählen können: Ich habe ihn noch persönlich gekannt, den großen Erzähler und Wundertäter, bin an seiner Seite gegangen und habe da und dort ein paar Worte mit ihm gewechselt, und das eine oder andere seiner Gleichnisse kann ich sogar heute noch auswendig! Was war das doch für ein Mensch – nur schade, dass es so ein Ende mit ihm nehmen musste.

Einige von ihnen wollen die Hoffnung nicht ganz aufgeben und warten auf das, was die Pharisäer fürchten: Dass Gott doch noch eingreift, dass Elia sich doch noch zeigt, der größte der Propheten, und sich zu dem Gekreuzigten stellt und ihn rettet. Aber je länger es dauert und je weniger von Elia zu sehen ist, desto unsinniger wird ihnen das Warten und sie wenden sich ab – verstört oder verärgert, enttäuscht oder einfach mit den Gedanken schon wieder beim Essen, das im Ofen steht, und die Arbeit, die morgen früh wieder auf sie wartet. Wahrscheinlich haben sie sich einfach verhöhrt; wahrscheinlich hat er gar nicht nach Elia gerufen, sondern einfach nur die alten Worte des Psalms: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Schrecklich, was Schmerz und Todesangst mit einem Menschen anrichten, selbst mit den edelsten. Was bleibt, ist eine schöne Erinnerung, gemischt mit etwas Trauer und Wehmut: Dass so ein guter Mensch sterben muss, dass es doch immer irgendwie die Falschen erwischt; dass es wieder mal nichts war mit der großen Hoffnung auf andere, auf bessere

Zeiten; dass wieder einmal ein Mensch den Menschen zum Opfer gefallen ist.

Einer der Soldaten, ein Hauptmann, ein gebildeter Römer wohl, hält länger durch als alle anderen. Als schon die Geier sich über den Kreuzen zeigen und die Dunkelheit über die Stadt hereinbricht, da ist ihm, als würde die Erde für einen Moment beben, und Gestalten ziehen wie tote Schatten an ihm vorüber. Seltsam, spielen ihm seine Augen einen Streich? Braucht er dringend mal wieder Urlaub? Sind seine Sinne einfach überreizt von all den Hinrichtungen mit ihrem Todesgeschrei und Verwesungsgestank? Oder ist da nicht doch etwas Besonderes um *diesen* Gekreuzigten, den sie nach und nach alle verlassen und hängen lassen zwischen Himmel und Erde? Wie der gestorben ist – das war irgendwie anders als alle Tode, die er bisher beobachtet hat – und es waren mehr als genug. Wie der gestorben ist – das hat ihn mehr erschüttert und aufgewühlt als alles, was er bislang erlebt hat. Das lässt ihm keine Ruhe, der Tod dieses Mannes; noch lange nachdem seine Soldaten davon gezogen sind und die Kleider des Verurteilten mitgenommen haben; lange nachdem seine letzten Freund und Anhänger mit hängendem Kopf nach Hause geschlichen sind, steht er noch da unter dem Kreuz und fragt sich: Wer war dieser Mensch? Hatte er je im Anblick eines Todes dieses Gefühl verspürt, dass die Erde erbebt und der Himmel zerriss? War ihm jemals zuvor so, als hätten die Götter selbst ihr Angesicht verhüllt? Waren sie nicht vielleicht diesmal doch einen Schritt zu weit gegangen, als sie den da kreuzigten? Hatten sie sich vielleicht diesmal an einem vergriffen, der Gott doch auf seiner Seite hatte? Aber merkwürdig war, dass sich seine Göttlichkeit, seine göttliche Herkunft so gar nicht zeigen wollte. Bei Herkules, dem berühmten Helden, war das anders, den kannte er. Und seine Geschichten, die Erzählungen von seiner göttlichen Herkunft und seinen göttlichen Prüfungen, die hatte er als Kind sich gerne und immer wieder erzählen lassen. Er wusste: Das gab es: Göttliche Männer, die von Göttern abstammten und auf der Erde wandelten – und warum sollte es die nicht auch anderswo geben? Warum sollte das nur früher so gewesen sein? Warum sollte nicht auch ihm das einmal passieren: Dass er einem Göttlichen, einem Gottessohn begegnete? Ein spürte einen leisen Schauer: Sollte der da, der so jämmerlich und doch so weltbewegend gestorben war, vielleicht so einer gewesen sein, einer aus göttlichem Geschlecht, Gottessohn? Und fast

gegen seinen Willen murmelt er vor sich hin:
„Wahrhaftig, der war ein Sohn Gottes.“

Die Kollegen, die noch mit ihm beim Kreuz geblieben sind, um es zu bewachen, schauen ihn an. Einige verstehen, was er meint, und nicken zustimmend. Andere schmunzeln und schütteln den Kopf: „Du siehst Gespenster, du bist müde, geh mal nach Hause und schlaf dich aus. Das war kein Gottessohn. Die sehen anders aus und sterben anders. Wenn das ein Sohn Gottes war – na, diesen Gott würde ich gerne mal sehen, das muss ja ein ganz merkwürdiger Gott sein, der seinen Sohn da so hängen lässt. Ich werd’ da jedenfalls nicht draus schlau.“

Es ist eine Lücke frei im Bild. Als hätte der Maler die Figuren zur Seite geschoben, damit du einen freien Blick hast, damit du dich dazwischen, dazu stellen kannst und sehen kannst. Ja, als wollte er dich zwingen, dazu zu treten, genau über der zerrissenen Erde, und hinzuschauen, genau hinzusehen: Auf das Kreuz und auf den Mann, der da hängt, zwischen zwei Verbrechern, zwischen Himmel und Erde. Wen siehst du da am Kreuz hängen, wenn du selbst dort stehst, über dem Abgrund?

Siehst du den, der ohne Furcht den Autoritäten entgegentrat und leider an ihnen zerschellte? Siehst du den, der die Menschen verzauberte mit seinen Worten und Geschichten und das Gedächtnis der Menschheit bereicherte? Siehst du den, der Wunder tat und Kranke heilte und für eine Zeitlang den Himmel auf die Erde brachte, damit wir die Hoffnung nicht aufgeben, dass alles auch ganz anders sein könnte, schöner, friedlicher, menschlicher? Siehst du den, der so ganz anders war als alle anderen, der dich zum Grübeln bringt und auf den du dir nicht so recht einen Reim machen kannst? Siehst du den, der mit Gott rang in der Stunde seines Todes, dem Gott selbst fraglich wurde, dem sein Bild von Gott zerbrach? Und der damit auch unser Bild von Gott in Frage stellt und zerbricht?

Wen siehst du am Kreuz? Die Antwort kannst du nur selber geben, wenn du dich in die Lücke stellst, wenn du dich unter das Kreuz begibst und noch einmal genau hinschaust, so schmerzlich das auch auszuhalten ist. Die Antwort stellt sich nur ein, wenn du es in dieser Lücke, über dem Abgrund aushältst – aushältst über zwei, drei Tage, aushältst bis zum Ostermorgen. Bis dahin, bis Gott selbst die Antwort gibt, musst du es aushalten mit dieser Frage: Wen siehst du am Kreuz?

„Und der Friede Gottes, der böher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“

Fürbitten:

Herr Jesus Christus, der du unsere Schuld trugst, damit wir frei sind, zu dir beten wir: Du starker Heiland und Erretter, befreie und erlöse uns.

Von Hass und Neid, von Hochmut und lieblosem Richten, von Selbstsucht und Härte des Herzens,

- befreie und erlöse uns.

Von Trägheit und Kreuzesscheu, von kaltem Stolz und feiger Anpassung,

- befreie und erlöse uns.

Von Verzweiflung und Gottesbass, von Lebensangst und Todesfurcht,

- befreie und erlöse uns.

Gekreuzigter Jesus, durch deine Liebe hilf uns und stärke uns. Dass wir dir nachfolgen in Sanftmut und Demut, dass wir unser Kreuz auf uns nehmen,

- durch deine Liebe hilf uns und stärke uns.

Dass wir in der Verlassenheit zum Vater rufen, dass wir uns in seine Hände befehlen, dass wir Glauben halten bis ans Ende,

- durch deine Liebe hilf uns und stärke uns.

Im Kampf gegen die Sünde, in der Stunde der Versuchung, im Dunkel der Anfechtung, in der letzten Not,

- durch deine Liebe hilf uns und stärke uns.

–

Gekreuzigter Jesus, du Heiland und Erretter: Sammle unter deinem Kreuz alle, für die du gestorben bist. Führe herzu, die noch fern sind. Rufe zurück, die dich verloren haben. Bringe heim die Irrenden. Geh entgegen den Suchenden. Hilf uns, eins zu werden, dass wir einander lieben und einander von Herzen vergeben.

Jesus Christus, du unser Friede: Gib uns deinen Frieden. Amen.